

Manfred Welker

## Die Stadtpfarrkirche St. Maria Magdalena Herzogenaurach

Aus dem Häusermeer der Innenstadt von Herzogenaurach ragt neben dem Schlossgebäude vor allem der Turm und das große Dach der Stadtpfarrkirche St. Maria Magdalena heraus. Der Bau entstand im 14. Jahrhundert, wie dendrochronologische Untersuchungen ergaben. Besonders das mit zahlreichen Sternen bemalte, hölzerne Tonnengewölbe zieht den Blick der Betrachter auf sich. Zum Jubiläum „1.000 Jahre Herzogenaurach“ konnte im Jahr 2002 in der Stadtpfarrkirche eine neue Orgel der Firma Metzler Orgelbau AG aus Dietikon mit 3.100 Pfeifen, drei Manua-len und Pedal sowie 45 Registern ihrer Bestimmung übergeben werden.

### Geschichte Herzogenaurachs

Der Überlieferung nach soll im Jahr 686 der heilige Kilian an der Stelle des jetzigen Kiliansbrunnens in Herzogenaurach die ersten Bewohner der Gegend getauft haben. Die erste urkundliche Erwähnung fand Herzogenaurach dann als Königshof „Uraha“ Anno 1002. Der neu gewählte König Heinrich II. schenkte in diesem Jahr dem Stift Haug in Würzburg Besitzungen im Regnitzbecken, darunter eben auch „*aliud in forestum pertinens ad Vraha*“. Nachdem Heinrich II. das Bistum Bamberg im Jahr 1007 gegründet hatte, stattete er dieses 1021 auch im Tausch mit „*omnia praedia ad curtem Vraha*“ aus, d.h., allen Gütern, die zum Königshof Uraha gehörten.

Das Hochstift Bamberg blieb seitdem bis zur Säkularisation bestimmend für die

Entwicklung der späteren Stadt Herzogenaurach. Die Landesherren kümmerten sich auch stets um die bedeutendste Grenzstadt des südlichen, hochstiftisch bamber-gischen Landes.

In unmittelbarer Nachbarschaft des Königshofes entwickelte sich allmählich eine Siedlung, die, wie das Rechtsbuch des Bamberger Bischofs Friedrich von Hohen-lohe aus dem Jahr 1348 erkennen lässt, als Stadt bereits von Mauern und einem nas-sen Graben umgeben war. Diese umfasste zwölf Lehengüter, 17 Hofstätten und zwei Schmiede. Die zwei heute noch beste-henden, mächtigen Stadttürme flankierten die Tore zu dieser Siedlung. Ein eigenstän-diger Kirchenbezirk besaß ebenfalls eine Umfriedung in Form einer Mauer.

Am 9. Februar 1409 genehmigte der Bamberger Bischof Albrecht Graf von Wertheim die Verstärkung dieser bestehen-den Befestigung. Am 1. Juli 1409 erhielt die Stadt von König Rupprecht das Recht, zwei Jahrmärkte jährlich abhalten zu dür-fen. Die innere Stadtmauer reichte für die Bevölkerungsentwicklung allerdings bald nicht mehr aus. Am 24. März 1450 erteil-te der Bamberger Bischof Anton von Ro-tenhan die Genehmigung zu einem Aus-bau der Stadtbefestigung.

Ein Anlass dafür dürfte der erste Mark-gräflerkrieg gewesen sein. Am 28. Septem-ber 1449 hatten Nürnberger Truppen dicht unter den Mauern Herzogenaurachs die städtischen Viehherden gestohlen. Der Herzogenauracher Heimatforscher Luitpold Maier konnte aufgrund seiner Archivarbeit die Entstehung der äußeren Stadtmauer nachvollziehen.

Als vermutlich letzte Baumaßnahme erfolgte der Bau der Stadttore, mit denen der Mauerring geschlossen wurde. So konnte Maier die Errichtung des Stegtors 1497 nachweisen, das seinen Namen von einem ehemals hölzernen Steg über die Aurach erhielt. Mit dem Bau einer steinernen Brücke über die Aurach wurde erst 1544 begonnen.

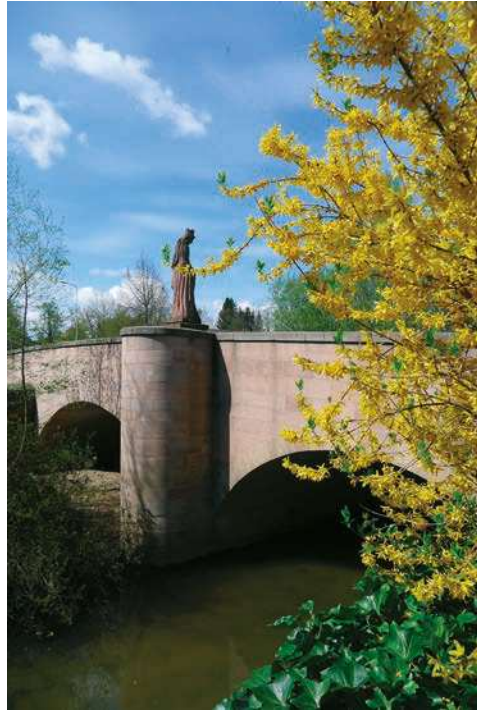
### **Der Vorgängerbau: eine Martinskirche?**

Bei Grabungen in der Stadtpfarrkirche in den Jahren 1904 und 1939 sowie 1949 kamen ältere Grundmauern zum Vorschein, die als Beleg für einen romanischen Vorgängerbau gewertet werden müssen. Das damalige Langhaus hatte 23,50 Meter lichte Länge und 8,10 Meter lichte Weite. Die Saalkirche war mit einer eingezogenen Apsis ausgestattet. Eine Kirche dieser Größenordnung setzt eine kleine Stadtgemeinde voraus, für die sie ausreichend war. Otto Meyer nimmt den heiligen Martin als Patron für diese Kirche an, da in Herzogenaurach bis in die heutige Zeit eine Martinikirchweih gefeiert wird.

### **Die Stadtpfarrkirche: ein Bau aus dem 14. Jahrhundert**

Wie alt der Bau der Stadtpfarrkirche St. Maria Magdalena in Herzogenaurach ist, konnte bisher durch Archivalien nicht belegt werden. Das Bauwerk hat mit dem Chor eine Gesamtlänge von 45,90 Metern, die Breite des Langhauses beträgt 19 Meter. Auch über den Baufortschritt der jetzigen Kirche sind keine Unterlagen vorhanden.

Dennoch kann durch Stilkriterien eine schlüssige Einordnung erfolgen. Seit neuester Zeit hilft bei der Datierung allerdings die Dendrochronologie weiter. Für die



*Abb. 1: Die steinerne Brücke über die Aurach.*

*Photo: Helmut Fischer.*

Herzogenauracher Stadtpfarrkirche liegt seit wenigen Jahren das Ergebnis einer Jahrringanalyse des Dachgebälks durch die Otto-Friedrich-Universität Bamberg vor, das dessen genaue Datierung ermöglicht.

Dr. Ansgar Frenken war im Stadtbuch von Herzogenaurach, das zum Jubiläumsjahr 2002 erschien, noch auf Vermutungen angewiesen, wie alt die Stadtpfarrkirche sein könnte. Daher vermochte sein Datierungsvorschlag nur lauten: „*Der Chor, der älteste Teil des neuen Kirchengebäudes wurde bereits im ersten Drittel [des 14. Jahrhunderts] fertig gestellt. Mit dem Bau des Langhauses dürfte etwa um 1320/30 angefangen worden sein, vollendet wurde dieser Teil erst gegen 1400.*“

Kreisheimatpfleger Dr. Manfred Welker

knüpfte ein Jahr danach den Kontakt zu Diplom-Holzwirt Thomas Eißing vom Institut für Archäologie, Bauforschung und Denkmalpflege der Universität in Bamberg. Dieser war dann im Juni 2003 mit einer Studentengruppe im Dachstuhl der Stadtpfarrkirche St. Maria Magdalena in Herzogenaurach zu Untersuchungen. Dort verschaffte sich die Gruppe sogenannte Dendroproben aus dem Gebälk des Dachstuhls.

### Die Dendrochronologie

Das dendrochronologische Verfahren beruht auf der Tatsache, dass Bäume jedes Jahr einen sogenannten „Jahresring“ zulegen und der Stamm dadurch dicker wird.

Die Summe dieser Ringe am Stamm, knapp über dem Boden, ergibt das Alter des Baumes. Die Stärke jedes einzelnen Jahresringes hängt jedoch von den Umwelteinflüssen ab. Feuchte Jahre ergeben einen dickeren Ring als trockene Jahre. Anhand dieses unterschiedlichen Wachstums ist es möglich, eine Wachstumskurve zu erstellen, die in Übereinstimmung mit bereits datierten Dendroproben von anderen Bauwerken gebracht werden kann. Angefangen hatte die Jahrringanalyse vor Jahrzehnten mit Eichen. Inzwischen existiert jedoch auch für die verschiedenen Nadelbäume aus dem Mittelalter eine durchgängige Wachstumskurve, in die jederzeit neu angefertigte Proben eingegliedert werden können.



Abb. 2: Die Stadtpfarrkirche St. Maria Magdalena.

Photo: Manfred Welker.



Abb. 3: Dipl. Holzwirt Thomas Eißing (Mitte) und Dr. Manfred Welker (rechts) bei der Dendrountersuchung im Dachstuhl der Stadtpfarrkirche am 23. Juni 2003. Photo: Manfred Welker.

Zur Bestimmung des Fälldatums des Baumes ist eine sogenannte „Waldkante“ nötig. Als Waldkante wird der äußerste Jahresring direkt unter der Baumrinde bezeichnet. Dieser kann bei rechteckigen Balken an den Kanten stückweise als Rundung zu erkennen sein, welche die Zimmerleute aus Sparsamkeitsgründen stehen ließen. Mit diesem Ring endete das Baumwachstum zum Zeitpunkt des Fällens. Dies geschah meistens in der Winterzeit zwischen zwei Jahren, denn Holz wurde stets während dieser Ruhephase geschlagen, bevor der Saft wieder in die Bäume schießen konnte. Im darauf folgenden Frühjahr und Sommer wurde es frisch verarbeitet. Die

Zimmerleute richteten die Balken für ein Bauwerk zu. Dann wurden diese am Boden abgebunden, d.h., zusammengesetzt, dann zerlegt und anschließend das Dachgebälk auf dem Bauwerk, z.B. auf unserer Stadtpfarrkirche, wieder aufgerichtet.

### Datierungen des Dachstuhls der Stadtpfarrkirche

Dass der Chor der Stadtpfarrkirche und das Langhaus unterschiedlichen Bauphasen angehören, war bereits durch stilkritische kunsthistorische Untersuchungen offensichtlich geworden. Jetzt allerdings lässt sich durch die Forschungen von



Eißing belegen, dass das Tannenholz für den Chor an der Jahreswende 1310/1311 gefällt wurde. Offensichtlich hatten die damaligen Verantwortlichen für die Pfarrei beschlossen, dass eine Vergrößerung der Kirche nötig geworden war.

Die ehemalige romanische Kirche, die bei Grabungen in den 1940er Jahren bestimmt werden konnte, erschien für den Pfarrsprengel zu klein. Das Patronat hatte bis zu diesem Zeitpunkt das Benediktinerinnenkloster in Kitzingen inne. Offensichtlich waren die Nonnen mit ihrem Kloster in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten, denn mit einer Urkunde vom 13. Juni 1337 trat die Äbtissin Gisela von Brauneck ihre Rechte an den Patrizier Konrad Groß von Nürnberg ab. Als Grund gab sie an, „er [habe] sie vor Judenthum gelöst, viel Leistgeld für sie bezalet und das Kloster

vor verderblichem Schaden bewaret.“ Daraus ist zu schließen, dass Groß das Kloster aus einer Verschuldung befreit hatte. Seine guten Finanzen sorgten dafür, dass der offensichtlich ins Stocken geratene Kirchenbau wieder aufgenommen werden konnte. Denn die Datierung der Hölzer des Langhauses belegt, dass diese an der Jahreswende 1340/1341 gefällt worden waren. Offensichtlich war das ganze Tannenholz für den riesigen Dachstuhl in einer einzigen Arbeitsaktion eingeschlagen worden. Den größten Teil machen insgesamt 72 Sparren aus sowie nochmals 72 Balken für die Schere, die jeweils zwei einander gegenüberliegende Sparren miteinander verbindet und das Auseinanderdriften verhindern soll.

Dabei legten die Zimmerleute des 14. Jahrhunderts offensichtlich großen Wert auf ausgesuchte, gradschäftige Tannen von ungewöhnlicher Qualität. Wie Eißing außerdem feststellen konnte, befinden sich am Dachstuhl Abbundzeichen für drei Etappen. Unklar ist jedoch, ob damit drei verschiedene Arbeitsgruppen ihr Werk, das jedoch innerhalb eines Jahres fertiggestellt werden konnte, zeichneten. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, dass das Dachwerk auf drei Jahre verteilt aufgerichtet wurde. Mit der Schließung der Dachhaut konnte die Kirche dann für Gottesdienste genutzt werden. Der Dachstuhl folgt dem Schema des goldenen Saals im alten Rathaus von Nürnberg aus der Zeit um 1332. Die Scherenkonstruktion des sogenannten Schwerterdachs mit Königssäule wird von einer Holztonne verdeckt.

Tatsache ist jedenfalls, dass auch in der Jetztzeit Hochachtung vor den handwerklichen Fertigkeiten der Zimmerleute früherer Jahrhunderte angebracht ist. Diese vollendeten allein damit, ohne große technische Hilfsmittel – vor allem ohne einen

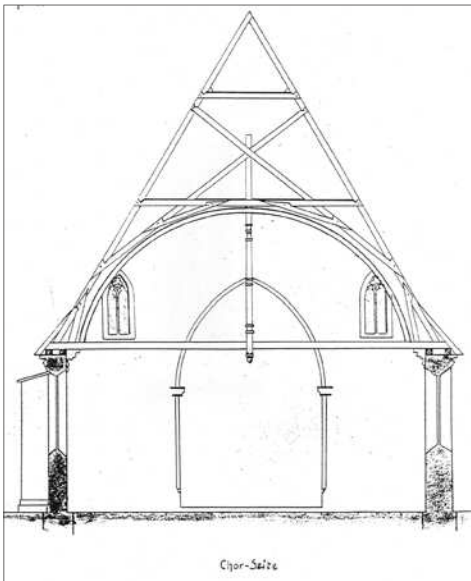


Abb. 4: Stadtpfarrkirche, Querschnitt mit der Konstruktion des Daches,

aus: Eduard Rühl: *Herzogenaurachs mittelalterliche Bau- und Kunstdenkmäler* (Diss.). Erlangen 1921, Blatt VI.



Abb. 5: Stadtpfarrkirche, Tonnengewölbe mit Sternenhimmel.

Photo: Manfred Welker.

modernen Kran – dieses riesige Dachwerk, um dem Gottesvolk des Herzogenauracher Pfarrsprengels einen Raum für den Gottesdienst zu geben. Denn vor der Reformation gehörten zum hiesigen Pfarrsprengel außer der Stadtbevölkerung Herzogenaurachs noch die Ortschaften Beutelsdorf, Buch, Burgstall, Dondörflein, Falkendorf, Hammerbach, Haundorf, Hauptendorf, Höfen, Kreppendorf, Nankendorf, Niederndorf, Obermichelbach, Puschendorf, Retzelfembach, Rothenberg, Steinbach, Tuchenbach, Untermichelbach, Veitsbronn, Welkenbach und Zweifelsheim. Bis 1827 wurde der Kirchenplatz auch als Friedhof für die eingepfarrten Dörfer genutzt.

Durch die Untersuchung hat es sich gezeigt, dass die Stadtpfarrkirche in Her-

zogenaurach vermutlich das älteste bestehende Bauwerk in unserer Region ist. Vor allem wurden am baulichen Bestand in späteren Zeiten kaum Eingriffe vorgenommen, wie es an anderen Gotteshäusern geschah. Das Kirchengebäude steht nahezu unverändert so vor uns, wie es unsere Vorfahren im 14. Jahrhundert errichtet haben.

Der Turm der Stadtpfarrkirche St. Maria Magdalena in Herzogenaurach wurde mit der Westfassade aus Sandstein bereits im 14. Jahrhundert erbaut. Das obere Geschloß mit der Glockenstube setzte man zu einem späteren Zeitpunkt als Fachwerkgeschloß auf, dessen Gefache ausgemauert und schließlich verputzt wurden. Die Mauerlatte und die Eckstützen wurden in

Eiche ausgeführt, Rähm, Mittelstütze und Ansteifungen waren in Fichte hergestellt. Darauf findet sich das Holzgerüst des Turmhelms, das 1932 mit Kupferblech verkleidet wurde.

Am 15. Februar 2012 war im Turm der Stadtpfarrkirche St. Maria Magdalena in Herzogenaurach der Klöppel der großen Glocke beim Totengeläut gebrochen. Bei einer routinemäßigen Überprüfung wurden feine Haarrisse an zwei Glocken festgestellt. Diese müssten, wie es hieß, in einer Spezialwerkstatt geschweißt werden, um die Glocken noch möglichst lang zu erhalten. Die Glocken wurden dann am 5. Oktober 2012 durch die Firma Bayreuther Turmuhren aus dem Turm heruntergeholt.

Die Große Feuerglocke, gegossen 1651 in „Vorchheim“, hat folglich in der Gießhütte in Forchheim das Licht der Welt erblickt. Sie hat ein Gewicht von rund 1.056 kg. Vom Turm heruntergelassen wurde auch die kleinere, ältere Marienglocke mit der Aufschrift „M°CCCC°XXV°“. Sie entstand also im Jahr 1425 und hat ein Gewicht von 605 kg.

Mit Hilfe des Gerüsts wurden auch die Westfassade und der Turm genauer unter die Lupe genommen. Bei diesem Anlass stellte man Schäden am Glockenstuhl und am Mauerwerk fest. Eine größere Reparatur stand daher an. Zum einen musste die Fassade saniert werden, zum anderen wurde ein neuer Glockenstuhl eingebaut.

Da die Westfassade der Witterung stark ausgesetzt ist, hatte der Zahn der Zeit daran genagt. Es galt, durch eine Spezialfirma lockeres Fugenmaterial entfernen zu lassen und Fehlstellen der Sandsteine mit Steinerfüllungsmasse auszubessern. Ausgebessert werden musste auch der Ortgang. Da sich außerdem Verschiebungen in der Fassade gebildet hatten, wurden diese in einem weiteren Arbeitsgang ver-

presst. Wie sich herausgestellt hat, haben Glockenstühle aus Stahl lediglich eine Lebensdauer zwischen 50 und 60 Jahren. Denn der Stahl rostet, und es können bei starker Rostentwicklung sogar Schrauben oder Nieten abgesprengt werden. Daher wurde der aus Stahlteilen errichtete Glockenstuhl demontiert. Die zwei kleineren Glocken hängte man mit Schwerlastgurten im Dachstuhl des Turmes auf.

Ein hölzerner Glockenstuhl hat neben seiner langen Lebensdauer noch einen weiteren Vorteil. Da er nicht völlig starr ist, ‚federt‘ er die Schwingungen der Glocken besser ab und überträgt sie nicht so stark auf den Turm. Dadurch ist dessen Stabilität besser gewährleistet. Die neuen Fachwerkbestandteile des obersten Turmgeschosses sind vollständig aus Eichenholz. Bevor er im Turm eingebaut werden konnte, wurde das Fachwerk zu ebener Erde zusammengesetzt, d.h., abgebunden und dann wieder zerlegt.

Da es im Turm eng zugeht, mussten die Bestandteile aus schwerer Eiche millimetergenau durch das enge Turmfenster in den Turm ‚eingefädelt‘ und dann an Ort und Stelle positioniert werden. Erst nachdem alle Bestandteile am Platz verbaut waren, konnte das Gefache ausgemauert werden. Danach konnte der neue Glockenstuhl aus Eichenholz um die Glocken herum gebaut und die Glocken dann eingefügt werden. Als Gesamtkosten waren 280.000 Euro veranschlagt.

Nach dem Abschluss der umfangreichen Arbeiten konnte Stadtpfarrer Helmut Hetzel am Freitag, den 22. August 2014, die Glocken wieder in Gang setzen. Hetzel ließ vom Schaltschrank in der Sakristei aus zunächst jede Glocke einzeln läuten, um dann das komplette Glockengeläute über der Stadt ertönen zu lassen. *„Jetzt läuten heute alle vier Glocken, wie zum Festtagsge-*





Abb. 6: Stadtpfarrkirche, Innenansicht.

Photo: Manfred Welker.

läute!“, meinte Hetzel nur. Er hoffte, dass dies wieder Jahrhunderte lang möglich sein wird. Hetzel dankte allen Beteiligten für ihre Mithilfe, dem Statikbüro Welker, dem Architekturbüro Popp und Hain, den Zimmerleuten, der Bayreuther Turmuhrenfirma, dem Gerüstbauer, Steinmetz und Sanierungsfirma sowie Dipl. Ing. Oleg Weißbach, der mit umfangreichen Maßnahmen die Statik des Turms entscheidend verbessert hatte.

„Die Kirche mit ihrem Turm ist wichtig für die Zusammenkunft der Gläubigen, die in den Gottesdienst gehen, aber auch ein Stück Kulturgut der Stadt Herzogenaurach!“, so Hetzel weiter. Die Glocken und der Turm haben ihre Bewährungsprobe, eine

halbe Stunde lang zu läuten, auf jeden Fall bestanden.

Der Glockenstuhl aus Eichenholz, der von der Firma Holger Krauss aus Leutershausen eingebaut wurde, trägt die Last der Glocken wie geplant. Die Glocken haben nach ihrer Sanierung wieder ihren alten Klang. Inzwischen werden die Glocken durch Linearmotoren angetrieben. Diese Form des Antriebs wird dann gewählt, wenn es im Glockenstuhl eng zugeht. Denn verglichen mit dem Vorgängerglockenstuhl aus Stahl ist der jetzige Glockenstuhl aus Eichenholz massiver und nimmt mehr Platz im Turminneren ein. Die Linearmotoren für die Herzogenauracher Pfarrkirche wurden in Nürnberg



bei der Firma Antriebstechnik Baumüller hergestellt.

Die Klöppel für die Glocken wurden im Rottaler Hammerwerk Eduard Wensauer GmbH & Co KG in Anzenkirchen gefertigt. Im ältesten und traditionsreichsten Betriebsteil der Firma werden Glockenklöppel in vielen Größen hergestellt und an Glockengießer und Kirchturmschmiede in ganz Europa ausgeliefert. Die Firma verfügt über Erfahrung von mehr als 50 Jahren. Für die Klöppel wird ein besonders weicher Stahl verwendet und daraus für jede Glocke ein individuelles Exemplar angefertigt, um jeder Glocke den gewünschten Ton zu entlocken, ohne beim Anschlagen Schäden zu verursachen.

Dr. Manfred Welker aus Herzogenaurach ist promovierter Kunsthistoriker und hat eine Ausbildung zum Schlossermeister absolviert. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg. Seit 2002 Kreisheimatpfleger des Landkreises Erlangen-Höchstädt, engagiert sich Welker seit Jahren auf vielfältige Weise in seiner Heimatstadt Herzogenaurach und im Gebiet des Altlandkreises Höchstädt a.d. Aisch. Sein Interesse liegt in der Dokumentation von Brauchtum und Tradition aber auch neuerer Zeitgeschichte. Seine Anschrift lautet: Am Hirtengraben 7, 91074 Herzogenaurach, E-Mail: ManfredWelker@web.de.

#### Literatur:

- Ansgar Frenken: Eck- und Wendepunkte der Frühgeschichte Herzogenaurachs. Von den ersten Anfängen bis zur Reformation, in: Stadtbuch Herzogenaurach. Herzogenaurach 2002, S. 13–45.
- Hanns Hubert Hofmann: Herzogenaurach, die Geschichte eines Grenzraumes in Franken (= Schriften des Instituts für fränkische Landesforschung an der Universität Erlangen. Historische Reihe, Bd. 2). Nürnberg 1950, S. 124–130.
- Heinrich Mayer: Zur Baugeschichte der Pfarrkirche und der Marienkapelle zu Herzogenaurach, in: Valentin Fröhlich (Hrsg.): Herzogenaurach. Ein Heimatbuch. Herzogenaurach 1949, S. 140–151.

- Otto Meyer: Uraha Sacra. Vom Geist der Frömmigkeit im spätmittelalterlichen Herzogenaurach, in: Valentin Fröhlich (Hrsg.): Herzogenaurach. Ein Heimatbuch. Herzogenaurach 1949, S. 107–133.
- Eduard Rühl: Herzogenaurachs mittelalterliche Bau- und Kunstdenkmäler (Diss.). Erlangen 1921, S. 112–136.
- Mitteilung Dipl. Holzwirt Thomas Eißing (Abteilung Bauforschung und Denkmalpflege/Dendrochronologie am Institut für Archäologie, Bauforschung und Denkmalpflege der Otto-Friedrich-Universität Bamberg) vom 22. Juli 2003.